



Volks=Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer, durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang. Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 89. Sonnbend, den 9. November 1861.

Zur Situation.

Während die Behauptung von Stapel läuft, daß Preußen und Deutschland sich vorwiegend mit dem Bundesform=Projekt des sächsischen Ministers von Beust beschäftigt, will man in den diplomatischen Kreisen Berlins ganz bestimmt wissen, daß die Vorschläge jenes Ministers weder abgegeben noch auch nur angemeldet worden sind. Es wird vielmehr hervorgehoben, daß Herr von Beust sich mit andern Ideen trage und das Projekt einer Triasbildung Deutschlands mit Vorliebe verfolge, wodurch dem Einfluß der Mittelstaaten ein weiterer Spielraum verschafft und die Zersetzung der nördlichen Großmacht schlauer Weise ermöglicht würde. — Preußen kann und wird auf diese Vorschläge nicht eingehen und Oestreich in seiner jetzigen Lage hat alle Hände voll zu thun, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Immer heftiger entbrennt an den Grenzen Oestreichs auf türkischem Gebiet der Kampf, der nicht ohne Einfluß auf Ungarn und Kroatien bleiben wird. — Auch in Galizien sind die Zustände besorgnißerregend, und so wird Oestreich gedrängt, zunächst den Belagerungszustand über ganz Ungarn auszusprechen. — Mit Bestimmtheit wird die Einführung der Kriegsgerichte in Ungarn angekündigt und versichert, der Kaiser habe den Vorschlägen des Hofkanzlers in Bezug auf Ungarn die Sanction ertheilt. An die Stelle der Statthalterei tritt ein Statthalter; die Obergespann-Verwaltung wird durch Administration besorgt, die Komitats=Versammlungen bleiben suspendirt. Während dieses Ausnahmezustandes entscheiden die Militärgerichte über Hochverrath und über Angriffe auf Person und Eigenthum. — Wenn nun durch die Suspendirung der Verfassung und durch diese gewaltsamen Maßregeln der Kampf in Ungarn zum Ausbruch kommt, wo sind Oestreichs Bundesgenossen? — Die Annahme, daß Preußen dem Kaiserreiche Ungarn sicher stellen oder dasselbe besetzen solle, würde in Deutschland und in dem ganzen civilisirten Europa wahrlich keine Billigung finden. Frankreich gegenüber wird aber auch Preußen zu einem solchen Beistande sich nicht verstehen, der für den preußischen Staat eben so unheilvolle Folgen nach sich ziehen würde, als die erste ungarische Intervention für Rußland gehabt hat. — Daß es in Ungarn schlecht aussehen muß, kann man aus der Handlungsweise des Kardinals Scitovski abnehmen, welcher dem Kaiser gewiß nicht so entgegengetreten sein würde, wenn nicht alle Gemüther in Ungarn in ihrer Opposition gegen Oestreich eins wären. — Die französische Politik hat einen neuen und schlagenden Beweis der **Friedensliebe** (?) ihres Kaisers neuerdings an den Tag gelegt durch die Besetzung des zu Genf gehörenden Dappenthals. — Die Eidgenossenschaft hat zwar gegen diesen Gewaltschritt protestirt und kann sich auch solche Uebergriffe von dem „friedliebenden" Kaiser nicht gefallen lassen, da mit Gewißheit anzunehmen ist, daß er, wenn die Schweiz mit dieser eklatanten Kundgebung der napoleonischen Freundschaft zufrieden wäre, diese Lust und Belieben nach Weiterem haben würde.

Wie der „Moniteur" meldet, ist der Vertrag zwischen Frankreich, England und Spanien, betreffs der Expedition gegen Mexiko, zu London unterzeichnet worden. — In Italien soll durch Cialdini's Anwesenheit mehr Ordnung und durch das Vertreiben der Reaktion auch wieder mehr Ruhe eingetreten sein; jedenfalls ist den übertriebenen Gerüchten vom Gegentheil, die uns die Zeitungen bringen, kein Glauben zu schenken. Omer Pascha soll am 26. v. M. bei Piva eine Schlacht verloren haben; die Türken hatten 700 Todte, 1200 Verwundete.

Preußen.

— **Berlin.** Aus dem Staats-Anzeiger: Die Feier, welche Ich am 18. d. M. vollzog, hat Meinem irdischen Berufe die heilige Weihe gegeben. Diese Feier ist eine wahrhaft vaterländische gewesen, indem sie den alten unauflöslichen Banden des Königshauses und der Nation ein Unterpfand verjüngter Kraft verlieh. Die warme und freudig=hingebende Gesinnung, die sich in allen Theilen des Landes und in allen Klassen des Volkes so unverkennbar kund gegeben, hat Mich und die Königin, Meine Gemahlin, auf das tiefste bewegt, und Uns mit Dank erfüllt. Solche Erfahrungen sind herzerhebend! Vor Allem aber wird die großartige Weise, zu welcher sich jene Gesinnung beim Krönungsakte selbst, wie auch bei Unserem Einzuge in Königsberg und Berlin, steigerte, als bleibende Erinnerung in Uns und bei allen Zeugen fortleben.

Das Vertrauen Meines Volkes, auf dessen bewährte Gesinnung und Hingebung Ich zu allen Zeiten rechne, erwiedere Ich durch die innigste Liebe zum Vaterlande, dessen Wohl und dessen Macht mein Streben ist. Treu Meinem Berufe erkenne ich in der unausgesetzten Beförderung der gesetzlichen Entwickelung des Volkes die Bürgschaft weiterer Erfolge, unter dem Beistande der Vorsehung.

Am Schlusse der Krönungszeit diesen Meinen Gesinnungen, sowie Meinem und der Königin, Meiner Gemahlin, tief gefühltem Dank allseitigen Ausdruck zu geben, ist Mein Staatsministerium hiermit beauftragt.

Berlin, den 31. Oktober 1861.

Wilhelm.

Die Peri.

(Fortsetzung).

Graziella war die Tochter eines berühmten Künstlers, der es aber in der Kunst des Sparens nicht zur Virtuosität gebracht. Ihre Mutter, ein schönes Mädchen aus dem Bürgerstande, hatte den Gatten so leidenschaftlich geliebt, daß sie seinen kostspieligen Bedürfnissen und Liebhabereien eher Vorschub leistete, als sie hemmte. Gesellschaften und Reisen, theure Bücher und Gemälde schienen ihr so nothwendig für seinen hochgebildeten Geist, und für ihn zu sorgen, zu denken, so natürlich, daß sie, diesen leuchtenden Lebensstern im Auge, alles Andere gänzlich aus den Augen verlor. Als ein plötzlicher Tod ihn aus seiner Laufbahn abrief, verlor auch sie den Boden so unter ihren Füßen, daß sie von dem furchtbaren Schlage betäubt, einige Zeit noch umherschwankte und dann dem Gatten nachfolgte. Sie hinterließ zwei Kinder, einen schönen, kränklichen, aber höchst geistvollen Knaben und die kleine Graziella. Fremde Leute nahmen sich der verlassenen Kinder an. Erich zeigte schon früh bedeutende Anlagen zur Malerei, und ein Künstler dieses Faches, ein Freund seines verstorbenen Vaters, versprach der Behörde für seine Fortbildung Sorge tragen zu wollen. Die Kleine war das anmuthigste Geschöpf, das man sich nur denken konnte, und schien von der Natur selbst zur Tänzerin bestimmt. So wuchsen die Geschwister heran; Graziella besuchte die Balletschule und Erich die Akademie. Es schien, als ob sich die opferfreudige Liebe der Mutter auf die Tochter vererbt hätte, denn das Kind strengte sich über seine Kräfte an, um zum selbstständigen Erwerbe zu gelangen und des Bruders heißen Wunsch nach einer Wanderfahrt durch Italien befriedigen zu können. An ihrem sechszehnten Geburtstage trat sie ihr gegenwärtiges Engagement an, und Tags darauf zog Erich fröhlich nach dem Süden, voll Jugend und Begeisterung.

„Studire, arbeite sorglos," hatte Graziella beim Scheiden gesagt; „denke vorerst nur an die Kunst, nicht an den Erwerb; der Ueberschuß meiner Gage reicht hin, Deine Bedürfnisse zu decken." — Die Sorglosigkeit des Vaters war als glückliches Erbtheil auch auf den Sohn übergegangen, und dieser lebte fröhlich genießend in Rom, empfing die Geldsendungen seiner Schwester und dachte bei der Größe derselben nicht einen Augenblick daran, ob Graziella sich auch nicht auf das Aeußerste einschränken müsse, um sie in dem Grade zu ermöglichen.

So war es denn geblieben bis diesen Tag, und die alte Frau, der stille Gelehrte und das schöne Mädchen lebten in tiefem Frieden erfüllter Pflichten mit- und nebeneinander.

Es war ein rauher, naßkalter Herbsttag gewesen, dem ein unfreundlicher Abend folgte; der alte Theaterwagen hielt vor der Thür und kaum war Graziella ihm entstiegen und in die Hausflur getreten, warf ein Windstoß diese so heftig in's Schloß, als wolle er durch diese Handlung einen ewigen Protest gegen ihr Oeffnen einlegen. Frau Zimmermann stand bereits wartend in der Thür ihres behaglichen Stübchens und lud das junge

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, den General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel zum Kanzler des Ordens vom Schwarzen Adler zu ernennen. —

Der Erzherzog Karl Ludwig von Oestreich ist vor seiner Abreise von hier, wie man hört, zum Chef des ostpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 8 ernannt worden. —

Der König hat der Berliner Schutzmannschaft für ihre gute Haltung an den Kravalltagen des 23. und 24. 10,000 Thlr. aus seiner Schatulle bewilligt, die in diesen Tagen zur Vertheilung kommen werden. —

Das Ballfest, das der außerordentliche Botschafter des Kaisers Napoleon, Marschall Mac Mahon, Ihren Majestäten und dem Hofe gab, ist äußerst glänzend verlaufen. Se. Maj. der König, welcher das rothe Band der Ehrenlegion trug, war von dem Feste so ungemein befriedigt, daß Allerhöchstderselbe noch in der Nacht um 1 Uhr eine telegraphische Depesche nach Paris sandte, um dem Kaiser Napoleon die Anerkennung für die „fête magnifique“ aussprechen zu lassen. —

Der französische Krönungsbotschafter, Herzog von Magenta, hat bei dem Souper im französischen Gesandtschaftshotel dem Könige die Portraits des Kaisers und der Kaiserin in Brillanten überreicht. —

Se. Majestät der König hat sich auf dem Magenta-Ball erkältet, daher die Verzögerung der schles. Reise. —

25 Blumenbouquets von größter Pracht und Schönheit, für 2000 Frcs. aus Nizza verschrieben und für des Herzogs von Magenta Ballfest bestimmt, kamen einen Tag post festum an. Der Herzog erlaubte sich, das schönste Exemplar der Königin Augusta zu überreichen und ihr die andern zur allerhöchsten Verfügung zu stellen, worauf die Königin am nächsten Tage bei dem beim Prinzen Karl stattgehabten Diner, jeder der dort anwesenden hohen Damen ein Bouquet als Andenken an das Fest des außerordentlichen Botschafters Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich überreichen ließ. —

Einem norddeutschen Blatte wird geschrieben, die Gelehrten- und Künstlerwelt fühle sich zurückgesetzt: Berlin ist zwar vorzugsweise der Sitz des Beamtenthums, aber auch des zunftmäßigen Gelehrtenthums, das ebenso, wie jenes, auf besondere Berücksichtigung des Staates Anspruch macht. Nun sind alle möglichen Genossenschaften zur Sendung von Vertretern nach Königsberg aufgefordert worden; alle Regimenter haben ihre Repräsentanten dorthin geschickt: an die Universität, an die Akademie der Künste und die der Wissenschaften hat man nicht gedacht, sie sind unvertreten geblieben.“ —

Aus sicherer Quelle wird der „V.-Z.“ die der „K. H. Z.“ entnommene Notiz über das Honorar, welches dem Friseur der Kaiserin Eugenie für seine Dienstleistung während des Krönungsfestes ausgesetzt worden sei, als vollkommen unrichtig bezeichnet. —

Den „Hamb. Nachr.“ wird von hier geschrieben: „Die Kosten der Krönung betragen nicht ganz eine Million. Dieselben werden keineswegs den Gegenstand einer Vorlage für die Landesvertretung bilden. Es wird durchaus bestritten, daß eine weitere Erhöhung des Militär-Etats beabsichtigt werde. Eine Reduktion desselben wird allerdings nicht in Aussicht genommen.“

Bei dem diplomatischen Diner, welches der Krönungsbotschafter des Königs Victor Emanuel, General della Rocca, im Hotel d'Angleterre gab, wurde gar kein Toast ausgebracht, weil der Gastgeber einen Toast nur auf unsern König Wilhelm von Preußen ausbringen wollte, wenn man einen auf seinen König Victor Emanuel von Italien darauf erwidere. Dies wurde aber abgelehnt, indem nur auf den „König Victor Emanuel“ der Gegentoast lauten sollte, was zur Folge gehabt, daß General della Rocca einen Toast auf „König Wilhelm“ ausgebracht hätte. Um dieses zu vermeiden, unterblieb jeder Toast.

Das Königliche Polizei-Präsidium hat eine Belohnung von 100 Thlrn. auf die Entdeckung der geheimnißvollen Mäntel- und Kleiderzerschneider gesetzt. —

Der Abgang des Polizei-Präsidenten von Bärensprung in Posen soll nahe bevorstehen, weil, wie man sagt, er sich bisher zu schwach in seinem Amte gezeigt habe. Auch in Betreff des Herrn Piper in Frankfurt a. O. heißt es, daß derselbe längere Zeit dort Oberbürgermeister war als sein werde. —

Am nächsten Sonntag dürften in Berlins Straßen die Fahnen wieder wehen, Abends manche Häuser illuminirt sein und schon Morgens Ovationen mit Blumen und Kränzen stattfinden auf dem Gensdarmenmarkte am Grundstein zum Denkmale Schillers. Der 10. November ist der Tag des größten und erhabensten deutschen Volksfestes. —

Die japanesische Gesandtschaft ist schon nach Berlin unterwegs. Man wird deshalb wohl bald das Parquet im weißen Saale des königlichen Schlosses poliren müssen, da die japanesischen Gesandten bei Audienzen zum Thron hinaufrutschen. —

Die ehrwürdige schwarz-roth-goldene Fahne ist plötzlich überall ein Zankapfel geworden, der von oben herab ausgeworfen, unten aber regelmäßig mit Enthusiasmus aufgenommen wird, wie wir erst in diesen Tagen an dem Oberbürgermeister Piper in Frankfurt a. O. einer Seits und den dortigen Stadtverordneten andrer Seits gesehen haben. Ein kleines Pendant dazu spielte in diesen Tagen in der Dessauerstraße. Die Kreuzzeitung, welche in dem daselbst belegenen Hause Nr. 5 redigirt und gedruckt wird, hatte eines Tages einen accusatorischen Artikel gegen die Trikolore. Dieser wurde in dem gegenüber belegenen Hotel de Pologne von einer dort versammelten Gesellschaft besprochen und mit Unwillen aufgenommen. Der Wirth, Herr Amelang, veranstaltete indessen zur Revanche eine Gegendemonstration, indem er sofort eine riesige schwarz-roth-goldene Fahne zusammennähen, aushängen und vor den Augen der vis-à-vis hausenden Kreuzritter in den Lüften wehen ließ.

— Königsberg. Zu sofortiger Vertheilung an die Armen der Stadt haben Ihre Maj. 4000 Thaler geschenkt und die Summe dem Magistrat resp. Armen-Direktorium überwiesen, um die bedürftigen und würdigen Armen zu ermitteln. —

3. November. Der Herzog von Magenta hat vor seiner Abreise von Königsberg dem Herrn Polizei-Präsidenten Maurach 300 Thaler (1125 Francs) eingehändigt, um diese Summe zu vertheilen an alle diejenigen Polizeibeamten, welche während der Königsberger Krönungsperiode durch ihre fleißigen Dienstleistungen dem französischen Botschafter ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. —

Die Zimmer, welche bei der Krönungsfestlichkeit der Kronprinz und die Kronprinzessin bewohnten, sind bereits wieder das was sie früher waren, Bureauzimmer der königl. Regierung geworden, müssen jedoch wieder geräumt werden, da der Befehl gekommen ist, eine photographische Aufnahme derselben in dem Zustande, wie sie bei Anwesenheit des kronprinzlichen Paares sich befanden, zu veranlassen. —

Ohne es zu wissen oder zu wollen, hat Schulze in voriger Woche hier erfolgreiche Kandidatenreden gehalten. Wo man hinhört, in Kreisen, welche liberalen Ansichten irgend zugänglich sind, der Name Schulze-Delitzsch wird überall mit der wärmsten Anerkennung genannt und der lebhafte Wunsch ausgesprochen, daß Sch. in der nächsten Legislaturperiode den Königsberger Wahlbezirk vertrete. Noch während seines Aufenthalts am Orte drang dieser Wunsch zu seinen Ohren, und wir können — gewiß zur Freude sehr Vieler — zuverlässig mittheilen, daß er geneigt ist, wenn er an mehren Orten gewählt würde, für Königsberg anzunehmen. —

Am Dienstage ist ein hiesiger Einwohner und ein russischer Unterthan hier festgenommen worden, die einen hiesigen Lithographen bewegen wollten, nach mitgebrachten ächten russischen Postfreimarken, unächte im Werthe von 10,000 Silberrubel anzufertigen, wozu sie ihn durch das Versprechen einer Remuneration von 200 Thlr. verlocken wollten. Der Kriminal-Kommissarius Herr Jagielski, welcher von dem Vorfall Wind bekam, fand sich bei dem Lithographen ein, als gerade die Unterhandlung stattfand. Er gerirte sich als dessen Compagnon und erfuhr so, daß die falschen Postfreimarken in Rußland statt kleiner Münze ausgegeben werden sollten. —

Aus Westphalen schreibt man der „V. Z.,“ die Feudalen versprächen den Bauern für den Fall des Sieges: Aufhebung der Grundsteuer.

Mädchen ein, näher zu treten und den Thee bei ihr zu trinken, „weil es ein gar zu böses Wetter sey,“ und in der That konnte es nach einer Fahrt in dem kalten Nebel keinen einladenderen Anblick geben, als sie selbst und ihr Stübchen bot.

Im Ofen prasselte ein lustiges Feuer; der kleine kupferne Kessel sang darauf und einige Aepfel zischten dazwischen. Der Theetisch war dicht an die behagliche Flamme gerückt. Die alten Meubles glänzten so freundlich im Lichte und die großblumigen Gardinen vor den festgeschlossenen Fensterläden gewährten dem tobenden Sturme nicht den kleinsten Zugang. Die ganze Umgebung war so gemüthlich und sauber, wie die Bewohnerin selbst. In der weißen Haube, die dicht das alte, freundliche, runzlichte Gesicht umrahmte, saß sie da, und bediente das junge Mädchen mit müttterlicher Zärtlichkeit. Bald schenkte sie ihr den Thee ein, bald strich sie ihr mit einem Tuche über das glänzende, schwarze Haar, in dem noch einige Regenperlen schimmerten, bald wärmte sie die kleinen, kalten Füße, oder holte ein altes, seidenes Tuch aus der Schublade, um es ihr um den schönen Hals zu schlingen. Dazwischen plauderte sie, oder ließ sich erzählen von den kleinen Begebenheiten der Coulissenwelt mit der theilnahmsvollen Neugier der Mutter, und am Ende erwähnte sie auch noch des jungen Gelehrten, der ihr seit einiger Zeit noch blässer als sonst erschien.

Eigentlich mochte sie zwar ihren Hausgenossen nicht leiden, denn als sie ihm, nach einem entsetzten Blicke in das Chaos bestäubter Bücher und Papiere, die Nothwendigkeit des Scheuerns und Aufräumens dargethan, ihre Hülfe dabei angeboten und er diese Hülfe ein für alle Mal mit ziemlicher Heftigkeit abgelehnt, war er bedeutend in ihrer Achtung gesunken und sie betrachtete ihn mit ziemlicher Geringschätzung, wenn er seinen täglichen Weg antrat, und erwiederte seinen Gruß um einen guten Theil kälter, als es in ihrer warmherzigen Natur lag.

Es war ein eigenthümlicher Umstand, daß eine tiefe Röthe das Gesicht und den Hals des Mädchens übergoß, wenn die Alte des Gelehrten erwähnte. Wahrscheinlich theilte sie deren Empörung über seinen Mangel an Ordnungssinn, denn so oft jene seinen Name nannte, zeigte sich auch auf Graziella's Gesicht die erhöhte Färbung.

Das kleine Mahl war endlich geendet. Die alte Kukuksuhr hob zu eilf Schlägen aus, und Frau Zimmermann leuchtete ihrem Lieblinge die Treppe hinauf.

Da tönte plötzlich ein tiefer, schmerzlicher Laut durch das Haus, so daß Beide erschrocken stehen blieben, ein banges Stöhnen folgte ihm, und nun flog Graziella so rasch die Treppe hinauf, daß die alte Frau kaum zu folgen im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

— Exin, 20. Oktober. Das Absingen des Liedes: „Boze cos Polske“ von der Schuljugend in unseren Kirchen auf Veranlassung der Geistlichkeit gegen den Willen des Lehrers hat die königl. Regierung veranlaßt, dem Probste das Schul-Inspektorat abzunehmen. —

— Posen. Ein Gutsbesitzer v. Mieczkonski auf Ciborcz bemalte die Ortstafeln seiner Umgegend mit den polnischen Farben und der Ueberschrift „Königreich Polen,“ für welche friedliche Eroberung derselbe von der Regierung nun streng bestraft werden wird. —

— Barmen, 22. Oktober. Was doch alles in das Programm der deutschen Fortschrittspartei hineinpaßt. In der gestrigen Bürgerversammlung sprach sich Herr Fabrikant Wesenfeld für das Programm aber gegen die Gewerbefreiheit aus und empfahl auf Grund dieses wunderbaren Glaubensbekenntnisses als liberalen Wahlkandidaten — Herrn August van der Heydt. —

Magdeburg. Als vor Kurzem ein Bürger unserer Stadt im Eisenbahnwagen mit einem altmärkischen Junker das Thema der Koalition zwischen Handwerkern und Junkern besprach, bekam er zur Antwort: Wenn uns die Handwerker nur helfen, viele von unserer Partei in das Abgeordnetenhaus zu bringen, nachher brauchen wir sie nicht mehr, dann hat die Freundschaft ein Ende. Diese Geschichte ist nicht erfunden, sondern vielen unsrer Mitbürger hier in Magdeburg sind Ort, Zeit und Personen bekannt. —

Ausland.

— Altenburg, 31. Okt. Die N. F. Z. schreibt: Wenn sie unser neuestes Gesetzblatt gelesen, würden sie mit Recht das Talent unseres Ministers von Larisch (eines ehemaligen preußischen Landraths unter Manteuffelschem Regime) bewundert haben. Da steht ein Civilstaatsdienergesetz abgedruckt, was aber bei Weitem mehr der Regierungsbehörde eine ziemlich unbeschränkte Gewalt über den Staatsdiener, als dem letzteren einen Schutz gegen etwaige Uebergriffe gewährt. So muß jeder Staatsdiener oberbehördliche Befehle „ohne Verzug“ ausführen, wenn sie ihm auch verfassungswidrig erscheinen, sind Versetzungen, Pensionirungen und Dienstentlassungen dem jeweiligen Ministerium ziemlich leicht gemacht und zwar auch bei den richterlichen Beamten; ja — was vielleicht nur noch in Hannover und Mecklenburg vorkommt — der Staatsdiener wird gar nicht auf die Beobachtung der Staatsverfassung verpflichtet, sondern schwört nur Gehorsam und Treue der Person des Landesherrn. —

— Wien. Die Friedhöfe waren am 11., wie alljährlich, sehr zahlreich besucht; am Grabe der Märzgefallenen fanden sich schon in den Vormittagsstunden große Massen junger Leute ein. Alle verließen aber den Friedhof wieder ebenso still, wie sie gekommen waren. Von einer besonderen Anwendung von Sicherheitsmaßregeln, von denen man gesprochen hatte, war keine Spur. Die erste Ovation am Grabe der Märzgefallenen wurde Vormittags von den Turnern dargebracht. Gegen 11 Uhr versammelte sich eine Anzahl von Mitgliedern des hiesigen Turnvereins an der reichlich mit Blumen geschmückten Grabesstätte, welche von einer zahllosen Menschenmenge umstellt war. Auf den Ruf: „Hüte herunter!“ entblößte Alles das Haupt, nnd man verharrte längere Zeit schweigend und in ernste Erinnerungen versenkt an dem Hügel. Dann wurden mehrere Kränze niedergelegt, die Turner drückten sich die Hände und schieden mit dem üblichen Turnergruße: „Gut Heil!“ —

Friederike Goßmann, die früher alle Mittel ergriff, um populär zu werden, ist seit ihrer Verheirathung mit dem Baron Prokesch-Osten sehr adelstolz geworden und macht einen strengen Unterschied zwischen ihrer Geltung in der Bühnenwelt und ihren freifräulichen Rang in der Gesellschaft. Sie figurirt in Hamburg, wo sie am 2. November auftritt, in den Theateranzeigen einfach als „Friederike Goßmann“ — die Baronin ist zu vornehm für die „erhabene Kunst — und hat dringend den Wunsch zu erkennen gegeben, von allen Recensenten und Referenten ohne Rang und Titel genannt zu werden. —

Provinzielles.

Breslau. Man hört von zuverlässiger Seite, daß der Hof seinen Krönungszug, kurz nach Beendigung der Breslauer Festlichkeiten, auch auf die Städte Magdeburg und Stettin ausdehnen wird. —

Nach einer hier eingegangenen Nachricht aus Löwenberg in Schlesien, ist am 1. d. Mts. der General-Adjutant des hochseligen Königs, General der Infanterie v. Natzmer auf seiner Besitzung Matzdorf, 78 Jahre alt, am Lungenschlage gestorben. —

In der Provinz Sachsen haben die Magistrate und Landräthe auf das Bereitwilligste die Sammlungen für das dem Könige zur Vermehrung seiner Flotte bestimmte Krönungsgeschenk übernommen und es sind auf diese Weise bereits gegen 65,000 Thlr. aufgebracht worden. — Wie viele Landräthe in unserer Provinz haben Sammlungen für den gleichen Zweck veranstaltet? —

Liegnitz. Aus der Anzahl von Jungfrauen, welche bei der Begrüßung Ihrer Majestäten auf unserm Bahnhofe zugegen sein sollen, hatte man zwei bürgerlichen Standes erwählt, um eine Ansprache an das Königspaar zu halten. Dies gab Veranlassung, daß die zugezogenen jungen Damen adlichen Standes sämmtlich erklärten, bei der Begrüßung nicht erscheinen zu können. — Man erzählt sich hier folgende Geschichte. Als die Vertreter der schlesischen Städte, welche zum Kanonenboote beigetragen haben, neulich in Breslau versammelt waren, um die betreffende Schenkungsurkunde zu unterzeichnen, beschwerte sich ein Oberbürgermeister aus der Provinz, daß man ihm diese Urkunde bereits in der kunstvollen Reinschrift vorlege. Man hätte sich zuvörderst über die Redaction einigen müssen und wolle ihm der Styl nicht ganz gefallen. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt erwiderte: die Urkunde wäre so abgefaßt, daß der Kladderadatsch wohl nichts gegen dieselbe einzuwenden haben werde. —

In Glogau war Hrn. v. Sobbe bisher das Ausgehen in Begleitung eines Offiziers gestattet und Putzki befand sich ruhig im Dienst, als ob in Magdeburg nichts vorgefallen wäre. Der „N. Z.“ zufolge wird S. nicht mehr ausgehen dürfen und Putzki nun ebenfalls eine Wohnung in der Festung beziehen. Der Spruch des Kriegs-Gerichts ist bald zu erwarten. —

Pleß. Die Volks-Zeitung erinnert daran, daß unser Landrath in den gelobten Tagen des Regiments Manteuffel-Westphalen ein Rundschreiben gegen die „Verfassungstreuen“ in Breslau erließ, in welchem er seinen Untergebenen befiehlt sich zu merken, wer nicht gewählt werden dürfe, nämlich „alle offenen und versteckten Anhänger jener sogenannten Verfassungstreuen.“ —

Wünschelburg. Am 28. v. Mts. wurde der neu gewählte Bürgermeister Matzner in sein Amt eingeführt.

Allerlei.

Die Lösung der römischen Frage (sagt der Punsch) besteht vorläufig in Ablösung des 18. und 25. französischen Linien-Regiments.

Oestreichischer Stoßseufzer.

Achtzehn Millionen Marine-Etat,
Staunet, ihr Preußen, ihr Greizer und Schweizer,
Eisenfregatten und Dampfer sind da,
Aber kein einz'ger metallner — Kreuzer. —

(Schlesische Blätter.) Ein Achtelloos — das die 100,000 Thlr. gewonnen, kann auf einige Tage in natura gezeigt werden. Es macht doch Manchem Spaß.

Winterlich, Restaurant.

Weibliche Schuster.

Die Gewerbefreiheit macht Alles möglich. Ein Schuhmacher in G. zeigt an, daß er auch weibliche Lehrlinge annehme. Also künftig auch weibliche Schusterjungen. Der Schuster sitzt ohnehin im Pech; ob er durch solche weibliche Schuster nicht noch mehr hineingeräth?

Locales.

Am 5. November war die Versammlung liberaler Urwähler ziemlich stark besucht. — Es

---

Franz II. soll in Rom sehr angenehm leben; auf der einen Seite bestürmt ihn seine bigotte Stiefmutter, welche ihn täglich beschuldigt, durch seine Schwäche die Dynastie zu Fall gebracht zu haben; auf der andern Seite bedrängt ihn seine Gemahlin, welche so schnell wie möglich nach ihrem heimathlichen Baiern zurückkehren möchte, weil sie fürchtet — vergiftet zu werden. Falls Franz II. Ehe kinderlos bleibt, würde der Graf Trani, der älteste Sohn der Wittwe Ferdinand II. die Prätendentenschaft erben. Die arme Marie von Baiern hält sich schon längere Zeit ihre eigene Küche, die ausschließlich von Deutschen bedient wird, und sie wagt es nicht mit einem ihrer Verwandten zusammen zu speisen.

Der Nil ist fortwährend im Steigen. 50 Dörfer sind bereits zerstört, die Einwohner haben sich auf die Bäume geflüchtet, die Hälfte der Eisenbahn ist zerstört, die Herstellung derselben wird drei Monate dauern. Der Telegraph zwischen Alexandrien und Kairo ist unterbrochen, zwei Paläste Ismael und Mustapha Pascha's zerstört, der Schaden beträgt 2 Millionen Thaler. Der Vicekönig hat mit Frankfurter Bankiers ein Anlehn im Betrage von 12 Millionen Thaler auf dreißig Jahre abgeschlossen.

— Königsberg. Der Oberbürgermeister Sperling macht bekannt, er sei durch den König beauftragt, allen denen, die bei der Krönungsfeier mitgewirkt, Dank abzustatten.

Auch den Vertretern der Presse, die man hier früher bei ähnlichen Gelegenheiten als ein überflüssiges Ding betrachtete, wurde diesmal die liberalste Berücksichtigung und freundlichste, anerkennendste Aufmerksamkeit zu Theil.

Die Zahl der in Königsberg anwesenden Mitglieder des Herrenhauses beläuft sich auf c. 120. Die Gesammtzahl der Mitglieder dieses Hauses ist bekanntlich 256.

Von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses sind in Königsberg zur Krönungsfeier mit Einschluß der 7 Minister, welche Abgeordnete sind, 285 anwesend. Es fehlen also 67, wobei indessen einige erledigte Mandate in Abzug zu bringen sind.

— Posen, 29. Oktober. Das Offizier-Corps des in Posen und Lissa garnisonirenden 2 Leib-Husaren-Regiments hat Befehl erhalten, sich in der künftigen Woche nach Breslau zu begeben, um dort bei der Anwesenheit Ihrer Majestäten und des kronprinzlichen Paares zur Einweihung des Friedrich-Wilhelms-Denkmals, der hohen fürstlichen Frau, als jetzigem Chef des Regiments, vorgestellt zu werden.

— Münster, 14 Oktober. Hier nennt man den früheren Appellationsgerichts-Präsidenten Temme — so viel wir wissen, noch in der Schweiz als Kandidaten der liberalen Partei.

wurde ein längerer Vortrag mit Bezug auf das Reichenheim'sche Programm über Gewerbefreiheit gehalten, ferner ein Vortrag über das Verhalten der Conservativen der nach allen Richtungen angefeindeten liberalen Partei gegenüber, ein Vortrag, der könnte er gedruckt eine größere Verbreitung erhalten, von einem bedeutenden Einfluß sein würde. — Auf den Wunsch eines Einzelnen, wurde schließlich noch eine umfassende Darstellung über das Wesen der Civilehe gegeben.

Unser Jahrmarkt, durch trockenes Wetter begünstigt, soll ein stark besuchter gewesen und zur Zufriedenheit der Verkäufer ausgefallen sein.

Theater in Glatz.

Herr Theater-Dirigent Bauer ist seiner Zusage: uns am 7. mit den Mitgliedern seiner Gesellschaft bekannt zu machen, durch Aufführung eines scenischen Prologs von W. Bernhardin, „die Huldigung der Provinzen am 18. October" nachgekommen. — Herr Bauer hat mit diesem Prolog den besten Weg betreten, um sich schnell die Gunst des Publikums zu erwerben, da ja alle Parteien das preußische Motto: „Mit Gott, für König und Vaterland" auf ihr Banner geschrieben haben. — Die Damen in feiner Toilette, die Herren im schwarzen Salonkleide, alle geschmückt mit Schärpen von der Farbe der verschiedenen Provinzen, gewährten ein anziehendes Bild, das in seiner Eleganz einen sonderbaren Contrast zu der Einrahmung — wir meinen Coulissen und Hinterwand — bildete. — Kommt Zeit, kommt Rath und so erleben wir auch noch, daß in dieser Beziehung das bisher so stiefmütterlich bedachte hiesige Theater mit neuen Staffagen beschenkt wird. — Dem Prolog folgte ein dreiaktiges Lustspiel von Carl Blume: „Die Kunst zu gefallen, oder: Der Vicomte von Letorières." — Das Stück hat entfernte Aehnlichkeit mit den bekannten „Pagenstreichen," ist weniger derb, kann aber doch keinen Anspruch machen auf eine zu nahe Verwandtschaft mit den feinern französischen Lustspielen; es enthält Scenen, welche mit der französischen chevaleresken Galanterie aus der Zeit eines Prinz von Sonbise nicht im Einklang stehen und vor einer scharfen Kritik ein vollständiges Gutheißen nicht finden dürften. Mit der Darstellung und den Leistungen der Mitspieler konnten die Zuschauer zufriedener sein, als Herr Bauer mit der Kasseneinnahme, da das Theater ziemlich — leer war. — Ueber die einzelnen Leistungen der darstellenden Personen schon nach der ersten Vorstellung mit Lob oder Tadel vorzutreten, versagen wir uns, verschweigen aber können wir nicht, daß der Glanzpunkt des Stücks in der Trinkscene lag, welche der Vicomte — Frau Bauer — unterstützt durch das sehr brave Spiel des entlarvten Parlamentsraths — Herr Bauer — ausgezeichnet durchführte. — Bei einem so gewandten und durch Applaus und Hervorruf geehrten Spiel konnte es nicht fehlen, daß der Titel des Stücks zur Geltung kam und uns lebhaft an eine längst vergangene Zeit erinnerte, wo die junge Männerwelt durch Courtoisie, feinen Anstand und bescheidenes Benehmen sich bestrebten, einen Beifall zu erringen, nach welchem in der Jetztzeit ein großes Verlangen nicht mehr zu bemerken ist. — Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen; die alten Zeiten mit ihren Sitten und Gebräuchen werden in der Gegenwart verlacht — und Niemand denkt daran, daß das Alte nur in neuer Form wieder auftaucht. — Wer denkt dabei nicht an die alte französische Mode einer Gräfin Montespan, deren Reifrock auch vorgestern auf dem Theater als „Krinoline" nicht fehlte.

v. F.

Verantwortlicher Redacteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.